

Ein Zürcher Waisenhaus wartet auf Nutzer mit neuen Ideen Seite 16

Abgeltung statt Wachstum für ländliche Gemeinden? Seite 17

Ein Steuerfall aus Dürnten sorgt für Schlagzeilen Seite 17

Herbert Grönemeyer über Ruhe, Ruhm und Ruhrgebiet Seite 19

Die Platzspitz-Babys von heute

Zürcher Experte fordert griffige Massnahmen, um Kinder aus drogenbelasteten Verhältnissen auffangen zu können

Peter Burkhard arbeitet mit Frauen und Kindern, die in sucht betroffenen Familien aufgewachsen sind. Über 20 Jahre nach der Räumung der offenen Drogenszene ist das Thema virulent, denn Sucht ist ein Mehrgenerationenproblem.

Natalie Avanzino

Vor einem Jahr erschien die Biografie der heute 29-jährigen Michelle Halbheer. Die Zürcherin erzählt in ihrem Buch «Platzspitzbaby» aus ihrer Kindheit, die sie mit einer schwer heroinabhängigen und gewalttätigen Mutter verbrachte (NZZ 23. 11. 13). Von Anfang an wurde sie von dieser in den Junkie-Alltag einbezogen und erlebte jahrelange schwerste Vernachlässigung. Erst als das Mädchen 13-jährig von der Mutter auf die Strasse gesetzt wurde, placierte sie die Behörden in eine Pflegefamilie.

Halbheers Biografie stiess in der Öffentlichkeit auf grosses Interesse, wochenlang führte die Publikation die Schweizer Bestsellerliste an. Der Appell der jungen Frau, Kinder mit drogenabhängigen Eltern nicht ihrem Schicksal zu überlassen, sensibilisierte für ein bis anhin weitgehend unbeachtetes Problem.

Schon Babys auf Entzug

Ist Michelle Halbheers Kindheit ein tragischer Einzelfall, der heute nicht mehr möglich wäre? Peter Burkhard, 40 Jahre in der Suchttherapie tätig, verneint dies klar. «Auch heute wachsen in der Schweiz Tausende von Kindern weitgehend ohne äusserer Hilfe mit substanzabhängigen Elternteilen auf», sagt der in diesen Wochen in Pension gehende Leiter des Vereins für umfassende Suchttherapie «Die Alternative» in Ottenbach.

Die Schliessung der offenen Drogenszene auf dem Platzspitz und dem Lettenareal in Zürich vor über 20 Jahren habe die Drogenproblematik aus dem öffentlichen Raum verdrängt. Damit sei sie aber auch aus dem kollektiven Bewusstsein vieler Schweizer und Schweizerinnen verschwunden. «Dass es unsere Institution heute noch immer braucht, zeigt, dass die Schweiz ihre Drogenproblematik keineswegs gelöst hat», betont Burkhard.

Der dem Verein Die Alternative angeschlossene Ulmenhof in Ottenbach ist (neben einer Frauengemeinschaft in Solothurn) die einzige Anlaufstelle in der Deutschschweiz, die Drogenabhängige mit ihren Kindern aufnimmt. «Als wir



Drogenabhängige Anfang der neunziger Jahre – nicht selten mit Suchtfolgen für die Kinder.

MARTIN RUETSCHI / KEYSTONE

das Zwei-Generationen-Modell 1984 einführen, stiessen wir in Fachkreisen auf Unverständnis und Ablehnung», erzählt der Fachmann rückblickend. «Damals wie heute stehen für viele nur die Süchtigen im Zentrum einer Therapie – und die davon unweigerlich betroffenen Kinder werden vergessen.»

In Ottenbach hat es Platz für 25 Kinder und ihre Mütter. «Unser Kinderbereich ist seit Jahrzehnten oft an der Kapazitätsgrenze», berichtet Burkhard. «Leider müssen wir teilweise auch Klientinnen abweisen, weil kein Platz frei ist.» Erschwerend komme heute hinzu, dass illegale Drogen gesellschaftlich weit verbreitet seien. Früher wurden diese nur in bestimmten Kreisen konsumiert, heute seien alle sozialen Schichten durchdrungen – vom Topmanager über den Bauarbeiter bis zum Sozialhilfeempfänger. Burkhard spricht gar von einer «neuen sozialen Klasse der Drogenkonsumenten».

Hohe Dunkelziffer

«Sehr häufig haben wir es auch mit einem Mehrgenerationenproblem zu tun», führt der 65-Jährige aus. Babys, deren Mütter in der Schwangerschaft illegale Drogen, aber auch Medikamen-

te oder Alkohol, konsumieren, kommen bereits süchtig zur Welt. Gleich nach der Geburt – etwa im auf abhängige Neugeborene spezialisierten Triemlispital – erhalten sie Morphin und müssen einen rund zweimonatigen Entzug durchleben. «Was danach passiert, kommt ganz auf die Mutter an, viele verschwinden mit ihren Kindern von der Bildfläche», sagt Burkhard. Die Dunkelziffer sei extrem hoch, lange nicht alle nähmen Hilfeleistungen in Anspruch. «Fühlt sich eine Mutter nicht imstande, allein

für ihr Kind zu sorgen, und ist sie selbst im Drogensumpf oder auf Entzug, so kann sie bei uns im Ulmenhof unterkommen. Dies passiert allerdings meist auf Druck von Behörden», führt der Suchtexperte weiter aus.

Zweite Platzspitz-Generation

Neueintretende Frauen sind meist rund ein Jahr mit ihren Kindern im Ulmenhof, sie haben Unterstützung im Alltag, leben in einem geregelten Tag-Nacht-

Wie können Kinder unterstützt werden?

ava. · Die offene Drogenszene auf dem Platzspitz und dem Lettenareal in der Stadt Zürich ist Geschichte, Sucht bleibt ein Thema. Die aktuelle Ausstellung «Sicht auf Sucht» in der Ustermer Regional- und Stadtbibliothek zeigt Menschen und ihre persönlichen Geschichten. Anlass für die als Wanderausstellung konzipierte Schau ist das 20-Jahr-Jubiläum der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland.

Am Eröffnungsanlass von heute Mittwoch bilden die Kinder aus drogenbelasteten Familien den thematischen Schwerpunkt. Die Autorin Michelle

Halbheer, Tochter einer Mutter aus der damaligen Zürcher Szene, liest aus ihrer Biografie «Platzspitzbaby» und diskutiert anschliessend auf dem Podium mit Experten aus Suchtberatung, Jugendarbeit und Polizei. Die von der Journalistin Cornelia Kazis moderierte Runde widmet sich der Frage, wie Kinder von drogenabhängigen Eltern unterstützt werden können und was Präventionsarbeit leisten kann.

Ausstellung «Sicht auf Sucht» bis 26. November, Regional- und Stadtbibliothek Uster, Bankstrasse 17, Uster, Eröffnung 19 Uhr 30. www.sichtaufsucht.ch.

Rhythmus, ernähren sich gesund und lernen Verantwortung zu übernehmen, daneben sind sie sozialtherapeutisch betreut. Der Verein Die Alternative führt auch Wohnungen für Frauen, die die Rehabilitationszeit hinter sich haben und selbständig ihren Alltag meistern können. «Oberstes Ziel ist bei allen Angeboten, dass die Mutter-Kind-Beziehung gestärkt wird, so dass die Nähe für das Kind positiv ist», betont Burkhard.

Kann die Geburt eines Kindes ein Anker für eine süchtige Mutter sein, um von den Drogen wegzukommen? Der Experte sieht dies nach so vielen Jahren nüchtern: «Im entscheidenden Moment steht immer die Droge an erster Stelle», weiss er aus jahrzehntelanger Erfahrung. Wenn die Klientinnen der Situation nicht mehr standhalten können und auf «die Gasse abhauen», so kommen die Kinder ins Kinderhaus Tipi, das dem Ulmenhof angegliedert ist.

«Tragisch ist, wenn die Kleinen später selbst drogenabhängig werden», sagt Burkhard. Er zitiert Studien aus Deutschland, die davon ausgehen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass betroffene Kinder spätestens als junge Erwachsene selbst süchtig werden, rund 60 Prozent höher ist als für die durchschnittliche Bevölkerung. Wenn also eine junge Frau Anfang der neunziger Jahre auf dem Platzspitz war, ist es durchaus realistisch, dass ihre Tochter heute mit ihrem Kind in Ottenbach ist. Entsprechend könne von einer «zweiten und dritten Platzspitz-Generation» gesprochen werden, so Burkhard.

Engagierte Behörden wichtig

Der Fachmann sieht deshalb grossen Handlungsbedarf und fordert ein schweizweit gültiges Grundlagenpapier als griffige Massnahme. Er wünscht sich ein Referenzsystem mit genau definierten altersspezifischen Mindeststandards zur Betreuung und Erziehung von Kindern, welche substanzabhängige erfüllen müssen. Und ganz wichtig: Kinder in sucht betroffenen Familien brauchten dringend engagierte Behörden. «Fällt die eigene Mutter als Lobbyperson aus, weil sie mit ihrer Sucht nicht klar kommt, ist ein Kind verloren», ist sich Burkhard sicher.

Wenn unmissverständlich feststehe, dass eine Frau durch Beratung nicht erreicht werde, müsse über alternative Zugänge – wie etwa eine Einweisung in eine Klinik oder die Anordnung für eine fürsorgliche Unterbringung für das Kind – nachgedacht werden, verlangt der Experte. Aber er betont, dass eine Wegnahme der Kinder nicht das Ziel sei. Es müsse darum gehen, süchtige Mütter zu befähigen, ihre Kinder bis ins Erwachsenenleben zu begleiten.

Mörgeli meldet Berufung an

Rechtsstreit mit Kathy Riklin

scf. · Der Rechtsstreit zwischen SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli und CVP-Nationalrätin Kathy Riklin geht weiter. Nachdem Mörgeli am 4. November vor Gericht in Bern mit seiner Klage wegen Amtsgeheimnisverletzung abgeblitzt war, hat er nun Berufung angemeldet, wie die Nachrichtenagentur SDA mitteilt.

Mörgeli wirft Riklin konkret vor, dass sie als Mitglied des Universitätsrats während der Herbstsession 2013 mit Journalisten über den Inhalt eines noch geheimen Expertenberichts gesprochen habe. Darin ging es um Mörgelis Leistungen bezüglich der wissenschaftlichen Betreuung von medizinhistorischen Doktorarbeiten. Konkret handelt es sich um die Frage der Journalisten, ob im Fall Mörgeli etwas Neues zu erwarten sei. Darauf soll Riklin sinngemäss

geantwortet haben, es gebe bald Neues und für Mörgeli sehe es nicht gut aus. Die Deutung dieser Aussage war indes umstritten, da nicht klar war, ob sie allgemein gehalten war oder ob sich Riklin auf den Bericht bezogen hatte. Das Gericht kam Ende November zum Schluss, dass Riklin mit dieser Aussage kein Amtsgeheimnis verletzt habe. Dass der Expertenbericht im Spätsommer oder Herbst zu erwarten gewesen sei, habe die Öffentlichkeit bereits gewusst.

Der Rechtsstreit zwischen Mörgeli und Riklin ist Bestandteil der als Causa Mörgeli bekanntgewordenen Affäre. Ausgelöst wurde sie durch die Entlassung des SVP-Politikers als Kurator des Medizinhistorischen Museums der Universität Zürich im September 2012. Ihm wurde mangelhafte Arbeitsleistung vorgeworfen.

Speakers' Corner in Zürich

Die Rhetorik soll auf dem Grossmünsterplatz aufblühen

tox. · Was hat der Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist gemeinsam mit dem «Weltwoche»-Chefredaktor Roger Köppel, der Ärztin Brida von Castelberg oder dem Rap-Poeten Kutti MC? Und was die feministische Juristin Zita Küng mit dem Präsidenten der Jungfreisinnigen des Kantons Zürich? Sie alle interessieren sich für Rhetorik und machen mit bei einem Experiment: Im Dezember und Februar wird das Erkerzimmer des Restaurants Karl zum Speakers' Corner. Immer dienstags bis freitags um 18 Uhr wird entweder eine Persönlichkeit aus Politik, Kultur, Wirtschaft oder jemand Unbekanntes sein Wort an das Publikum auf dem Grossmünsterplatz richten. Oder, wenn niemand stehen bleibt, eben an die Passanten, die ihn gerade überqueren. Insgesamt sind 30 Auftritte geplant.

Laut Sabine Gysi, der Programmleiterin des Zentrums Karl der Grosse, knüpfen die Organisatoren mit dem Programm an antike Traditionen an. Man wolle der öffentlichen Rede Raum geben – auch als Offline-Alternative zu den zahlreichen Möglichkeiten zur Meinungsäusserung im Internet und in den sozialen Netzwerken, sagt Gysi. Sie selbst kenne nur in einzelnen Fällen die Themen der Redner. Bei manchen sei es eine Überraschung, andere würden ihren Auftritt im Voraus über die Social Media bewerben. Sie rechnet damit, dass die Referenten zwischen einer Viertel- und einer halben Stunde reden werden, man habe ihnen aber bewusst möglichst grossen Freiraum gelassen. Auf der langen Rednerliste steht übrigens auch der vor 1200 Jahren verstorbene Karl der Grosse.

Weitere Einsprachen gegen Flughafenpläne

Protest aus Norden und Osten

asü. · Nach einer Welle der Kritik aus Süddeutschland stemmen sich auch der Schweizer Norden und Osten gegen die Pläne des Flughafens Zürich. Beide Regionen wehren sich gegen die beantragten Neuerungen im Betriebsreglement 2014, etliche Gemeinden haben laut Mitteilungen beim Bund Einsprache eingereicht. Die Region Ost stösst sich an den zusätzlichen Anflügen, die über den Nordosten geleitet werden sollen, um eine Entflechtung des Ostkonzepts zu ermöglichen. Im Sicherheitsbericht 2012 sei ausgewiesen, dass die Stabilität des Systems am effektivsten durch Einführung von Südstarts geradeaus verbessert werde. Da diese nicht geplant seien, spricht die Region Ost von Willkür. Die IG Nord wehrt sich derweil gegen zusätzliche Nordstarts.